

II. Ein Beitrag

Von Dr. M. Annunziata Tollinger, Ursuline in Innsbruck

Mit großem Interesse lasen wir im vorletzten Heft dieser Zeitschrift (S. 34—53) die Kontroverse „Ordensleben und Studentin“, um so mehr, als auch in unserer Universitätsstadt selbst hochsinnige katholische Akademikerinnen dem Ordensleben zurückhaltend, ja ablehnend gegenüberstehen und dieselben Einwände erheben, wie sie Dr. Birch-Hirschfeld im Namen ihrer deutschen Schwestern aussprach.

Im Vollbesitze des Ordensglückes fühlen wir uns in die Begeisterung ein, welche M. Theresias Entgegnung beseelt. Die Opfer des Ordenslebens, auch jene, welche mehr die äußere Form als den inneren Kern betreffen, wollen vor allem vom übernatürlichen Standpunkt gewertet werden. Der Herr ist es, welcher die Seele zum Ordensleben beruft, und wen er beruft, dem gibt er auch die Gnade, freudigen Herzens alles daranzugeben, um die kostbare Perle zu gewinnen, nicht allein das Große, wie Unabhängigkeit und trautes Familienleben, sondern auch die kleineren Dinge, mancherlei untergeordnete Rücksichten auf das körperliche Wohlbefinden, Bequemlichkeiten und größere Bewegungsfreiheit auf verschiedenen Gebieten. Allein bei allem Festhalten an der übernatürlichen Einstellung möchten wir doch auf die Schwierigkeiten der katholischen Akademikerin im einzelnen eingehen. Selbst in ihrem Beruf festgegründete und glückliche Klosterfrauen, welche durch jahrelanges Ordensleben in übernatürlicher Auffassung geschult sind, fühlen die rationalistische Atmosphäre unserer Hochschulen an sich herantreten und haben alle Mühe, diesen Geist nicht unvermerkt mehr und mehr in ihre Denkungsart aufzunehmen. Wie sollte man es dann der jungen Akademikerin verdenken, wenn auch sie unbewußt dem Zeitgeist ihren Tribut zollt? Ihr stand und steht nicht diese Fülle von Gnadenmitteln, Belehrungen und Beispielen intensivsten Glaubenslebens zu Gebote, welche der studierenden Ordensfrau helfen, die rationalistischen Einflüsse immer wieder zu neutralisieren. Darum, scheint mir, sollten wir die mangelnde Glaubensauffassung bei unserer katholischen Hochschuljugend mit verstehender Nachsicht beurteilen. Ihr ehrliches, hochsinniges Streben ist es wert, daß wir sie ernst nehmen, daß wir uns in ihre Schwierigkeiten einfühlen und durch Beseitigung von vielleicht mehr als einem Mißverständnis das Freiwerden von der Beengung erleichtern.

Und nicht der jungen Akademikerin allein gedenken wir hier, die viel-

leicht sehnend und doch unschlüssig zagend vor der Klosterpforte steht, sondern auch der Eltern, die mit tausend Besorgnissen dem Eintritt des Kindes entgegensehen. Manches junge Mädchen verstände sich in seiner opferbereiten Begeisterung zu allen Entschuldigungen des Ordenslebens, auch dann, wenn sie ihr Leben wahrscheinlich verkürzen sollten. Diese Möglichkeit ist besonders beim Beruf der Kranken- und Missionsschwester infolge der großen Anstrengungen häufig genug gegeben. Schwerer fällt dieser Gedanke den Eltern auf die Seele. Warum ihnen dann nicht den Kummer erleichtern, da es so leicht geschehen kann, mit der schlichten Darlegung der Wahrheit? Schön ist die bedingungslose Hingabe eines jungen Menschen an seinen Beruf; aber ich denke, auch das Ordenshaus sollte ihm den Schritt nicht unnötigerweise erschweren, etwa, indem es von der Höhe seiner übernatürlichen Auffassung aus die Schwierigkeiten und vielleicht auch manche gerechte Forderung der Natur mit Stillschweigen übergeht.

Da begegnen wir zunächst dem Einwurf gegen die schwerfällige, faltenreiche, beengende und unhygienische Kleidung vieler Ordensschwestern.

Wir geben ohne weiteres zu, daß dem ästhetischen Geschmack und den praktischen Gesichtspunkten nicht durch alle Ordenstrachten Rechnung getragen wird; die verschiedensten Trachten unterschieden sich übrigens zur Zeit der Gründung der Genossenschaft nicht wesentlich von der damals üblichen Kleidung sittsamer Jungfrauen und Matronen und wurden erst durch den Wechsel der Moden im Laufe der Zeit zu einer auffallenden Erscheinung. Pietät gegen das Ursprüngliche, der Wunsch, auch durch die Kleidung den Ordensstand vor der Welt zu bekennen, das Bedürfnis, sich dem Wechsel der Mode mit ihren Torheiten zu entziehen, wohl auch der Geist der Buße und Sühne, mochten die Hauptgründe für das Beibehalten der einmal angenommenen Ordenstracht sein. Als ich anlässlich einer großen kirchlichen Feier Gelegenheit hatte, zahlreiche Trachten der hiezu geladenen Schwestern der verschiedensten religiösen Genossenschaften zu sehen, fand ich den Anblick wohl seltsam und nicht durchwegs schön, aber bei weitem nicht so unästhetisch und lächerlich wie allerlei Moden, die ich teils selbst noch mitmachte, teils seit meinem Eintritt in das Kloster an unserer Frauenwelt beobachtete.

Noch zur Zeit, da unsere heute fünfzig- und sechzigjährigen Nonnen ins Kloster eintraten, empfanden sie den Wechsel der Kleidung — ohne einschürendes Mieder, vatermörderische Krägen, lange, staubaufwirbelnde Straßenkleider, zeitraubende Frisuren, schmerzlich belästigende Haarnadeln usw. — als eine Vereinfachung und einen hygienischen Fortschritt. Noch

mein Mütterchen selig, das viel Sinn für Humor hatte, sandte mir einst-
mals eine illustrierte Modezeitung mit den Worten: „Zur Bestärkung Dei-
nes Berufes.“ Wir ergötzten uns damals im Schwesternkreis nicht wenig
über die Geschmacklosigkeiten und Narretheiten der Mode.

Die jüngste Ausgestaltung der Mode bedeutet nun freilich umgekehrt
eine Vereinfachung gegenüber der Klosterkleidung. So versteht es sich, daß
gerade unsere heutige Jugend durch das Opfer der Klostertracht empfind-
licher berührt wird als vergangene Generationen. Welchen weiteren Wan-
del die Mode mitmachen und ob sie dabei nicht wieder von der Einfachheit
zu größerer Komplikation übergehen und so den Gegensatz zwischen
Kloster- und Weltkleid neuerdings zugunsten der Ordenstracht verschieben
wird, steht allerdings noch abzuwarten.

Dr. Birch-Hirschfeld weist auf verschiedene Erleichterungen, welche
manche Orden schon für die schwer arbeitenden Laienschwestern in Küche,
Krankensaal, bei der Feldarbeit und in den Missionen gewährt haben, und
möchte diese Erleichterungen verallgemeinert wissen, besonders auch für
die geistig angestrengt arbeitenden Schwestern. Zumal der eng anliegende
Kopfschleier sollte beseitigt werden.

Die Belästigung durch den Kopfschleier ist durchaus nicht so störend,
wie sich Unerfahrene vorstellen. Man gewöhnt sich sehr rasch und so
gründlich daran, daß man sich des Tragens gewöhnlich gar nicht bewußt
ist. Allerdings sind die wollenen Kleidungsstücke meist nicht waschbar;
eben darum ist eine möglichst vollständige, unmittelbare Bekleidung des
Körpers mit waschbaren Stoffen (siehe lange Hemdärmel) eine Forderung
der Hygiene. Gefütterte Nachtkleidung dürfte wohl zu den seltensten Aus-
nahmen gehören.

Haben Einfachheit und Sittsamkeit als unbedingte Forderung für jede
Ordenstracht zu gelten, so ist doch die besondere Form der Kleidung inner-
halb dieser Grenzen von mehr nebensächlicher Bedeutung und muß sich
den höheren Zwecken unterordnen. So sahen sich viele Ordensschwestern
durch die klosterfeindliche weltliche Gesetzgebung zum Aufgeben einer
besonderen Ordenstracht genötigt; es wäre der Erwägung sehr wert, ob
manche religiöse Genossenschaft mit ihrer fremdartigen Kleidung nicht
wohl daran täte, sie durch eine unauffälligere und zugleich praktischere zu
ersetzen. Es wäre dies Rücksichtnahme auf die Aufgaben des Ordens und
auf die Einstellung des modernen Menschen, der großes Gewicht legt auf
anziehende Formen und sich durch Äußerlichkeiten, die ihm lächerlich er-
scheinen, abgestoßen fühlt. Wie weitgehend passen sich z. B. die Missio-

näre in ihren Lebensgewohnheiten den Gebräuchen der zu missionierenden Völker an, insoweit sie nicht gegen die gute Sitte verstößen! Das ist Geist von des Weltapostels Geist. Allen ist er alles geworden, um alle für Christus zu gewinnen; die gleiche Weitherzigkeit dürfen wir auch bei den Ordensstifterinnen voraussetzen, zumal beispielsweise der Gründerin des Ursulinenordens, St. Angela, die ausdrücklich ihre Töchter zu allen jenen Umänderungen ermächtigte, welche durch die Zeitverhältnisse als ratsam erschienen:

„Sorget endlich aufs beste, daß die weisen Anordnungen und namentlich jene der heiligen Regel aufs genaueste beobachtet werden. Sollte es aber infolge der Zeitverhältnisse und Bedürfnisse geschehen, daß in einem Punkte neue oder veränderte Bestimmungen getroffen werden müßten, so tuet es mit Klugheit und nach weisem Rate.“

(Testament der hl. Angela, XI. Vermächtnis.)

Der moderne Mensch fühlt großes Bedürfnis nach Licht, Luft, Sonne, Wasser und Bewegung; all diesen Bedürfnissen werde im Ordensleben zu wenig Rechnung getragen; die Erholungszeit nach angestrengter Berufsaarbeit, zumal in einer Großstadt, sei zu knapp bemessen.

Auch hier scheint sich die Akademikerin die Beschränkung größer vorzustellen, als sie in der Tat besteht, oder örtliche Verhältnisse zu verallgemeinern. Gewiß herrscht in manchen Ordenshäusern Raummangel, aber haben nur sie über Wohnungsnot zu klagen? Und ist sie für Klöster nicht ebenso ein durch augenblickliche Umstände aufgenötigtes Übel wie für tausend andere in der Welt lebende Persönlichkeiten? Wo immer möglich, ist jeder Ordensfrau eine eigene Zelle zugewiesen; wo mehrere Schwestern in einem gemeinsamen Saal schlafen, hat doch jede ihre eigene, durch Vorhänge gesonderte Kabine. In vielen Dingen herrscht individuelle Freiheit, z. B. in bezug auf Waschungen; weise Vorgesetzte regen allerdings durch Äußerungen ihrer Wünsche intensive Pflege der Körperreinhaltung an. Eigentlicher Sport wird zwar in Frauenklöstern nicht betrieben; dasselbe gilt übrigens für viele Familienmütter auch, welche sich teils in Hinblick auf ihre Mutterschaft, teils wegen ihrer sonstigen mannigfachen Bindungen an die Familie zu ihrer Erholung auf Spaziergänge im Freien beschränken müssen. Manche jugendliche Postulantin wird sicher Sport, Bergtouren und Reisen empfindlich vermissen, allein es ist Sache der einzelnen, durch private Turnübungen für nötige Bewegung zu sorgen. Das Buch von Lockington-Küble: „Durch Körperbildung zur Geisteskraft“ mit sei-

ner Anleitung zur Gymnastik wurde bei einer Tagung für Ordensfrauen vom hochwürdigsten Bischof wärmstens empfohlen und fand lebhaften Anklang. Hie und da zu knapp bemessene Erholungszeit dürfte wohl auf ausnahmsweise ungünstige Verhältnisse zurückzuführen sein; im allgemeinen trägt jede Oberin in mütterlicher Weise Sorge für ihre Schwestern und sucht jeder das ihren Bedürfnissen entsprechende Maß an Erholung zu verschaffen, oft unter beträchtlichen Opfern. Viele Stadtklöster besitzen ein Landgut, wo die Schwestern die Ferien oder einen Rekonvaleszentenurlaub verbringen können. Weltliche beneideten oft schon unsere Schwestern um den „Sticklberg“, einen schönen Landsitz auf dem Mittelgebirge, von Wald umgeben, der mit seiner Abgeschlossenheit und weltfernen Stille so sehr dazu angetan ist, Körper und Geist von den Mühen des Lehrberufes zu erholen. Wenn es die Gesundheit erfordert, erteilt die kirchliche Obrigkeit den Schwestern klausurierter Orden bereitwillig die Dispens zum Aufenthalt in Sanatorien, Bädern oder sonstigen Heilstätten.

Diese Milderungen heben allerdings das beim Eintritt vollzogene Opfer des Verzichtes auf die volle Bewegungsfreiheit nicht auf. Dann und wann kann es selbst beim Vollmaß der Berufsgnade zu Stunden kommen, wo sich die Seele die Erneuerung des Opfers in heißem Gebete abringt. Doch wenn schon eine Hausfrau so viele Opfer bringt, sich so manche Nächte kürzt um des kleinen oder kranken Kindes willen, sich manches Vergnügen versagt, das auch ihrer körperlichen Erholung zugute käme, darf dann die Ordensfrau zurückstehen, sie, die sich zu grösster Hingabe an den Heiland bereit erklärt hat?

Weitere Einwände betreffen den Verkehr mit Angehörigen. Daß Orden mit strenger Klausur nur dann Ausgänge gestatten, wenn es die strenge Notwendigkeit erlaubt, versteht sich von selbst. Das Opfer der Trennung ist gewiß groß, aber eine gute Tochter wird es ihren Eltern nur dann auferlegen, wenn sie weiß, daß diese ihrer nicht unerlässlich bedürfen. Das Schwerste am Opfer vollzieht sich meist nicht in der Todesstunde der Eltern, sondern beim Abschied vom Elternhaus. Beide Teile nehmen damit nicht allein die gegenwärtige Trennung auf sich, sondern auch alle die vorhergesehenen Opfer der Zukunft, auch der Todesstunde und sprechen ihr Fiat dazu. Freilich soll damit nicht gesagt sein, daß es nicht später noch Augenblicke geben könne, in welchen der Trennungsschmerz mit erneuter Wucht auf Eltern und Kind einstürmt. Anders verhält es sich mit Ordensschwestern, welche Krankenpflege in fremden Familien übernehmen. Da dürfte die Verfasserin des Artikels denn doch zu schwarz sehen. Und

sollte es vorkommen, daß eine Oberin einer solchen Genossenschaft ihren Schwestern nicht gestattet, ihren sterbenden Eltern beizustehen, so scheint mir ihre Auffassung irrig, ein Rigorismus, der kaum auf die Guttheißung des Heilands rechnen darf.

Sodann die Briefe. Die Angemessenheit einer Beschränkung der Korrespondenz ist einleuchtend; gerade diese allgemein bekannte Verfügung erleichtert es dem Ordensneuling, den Ballast einer mehr konventionellen als fruchtbaren Korrespondenz abzuwerfen, einer Korrespondenz, welche wichtigeren Dingen, wie dem Gebet, der Jugenderziehung usw. viel kostbare Zeit entziehen würde; wertvolle briefliche Beziehungen hingegen können aufrecht erhalten werden. Aber die Kontrolle! Bedenkt man das Vertrauen, welches die Ordensfrauen durchwegs ihrer Oberin entgegenbringen, die mütterliche Teilnahme, welche diese ihren Untergebenen beweist, die Schonung, mit welcher sie traurige Familiennachrichten vorzubereiten und den Schmerz durch Trostworte zu lindern pflegt, endlich die Diskretion, welche sie sowohl aus natürlichem Takt wie auf Verlangen der Ordensregel zu wahren weiß, so begreift man, daß diese Kontrolle die Außenstehenden weit mehr beengt, als die Ordensschwestern selbst. Zu Oberinnen pflegen die tauglichsten Mitglieder der Gemeinde erwählt zu werden. Sicher darf ihnen auch anderorts jene verstehende Güte und jener Takt zuerkannt werden, wie ich sie in meinem Kloster von jeher vorgefunden habe. Sollte den Eltern der Einblick in gewisse Familienverhältnisse peinlich sein, handelt es sich um Briefe über intime Gewissensangelegenheiten, so darf die Ordensfrau ersuchen, von der Einsicht in die betreffenden Briefe abzusehen. Was die Korrespondenz mit dem Beichtvater oder Seelenführer in eigener Gewissenssache anlangt, so ist diese schon kraft der Bestimmungen des kirchlichen Rechtsbuches kontrollfrei.

In vielen Klöstern ist es üblich, sich während des Advents und der Fastenzeit des Briefschreibens und der Besuche zu enthalten. Auch diese Bestimmung trägt keinen absoluten Charakter. Wo diese Verfügung auf Seite der Eltern oder Verwandten absolutem Nichtverständen oder großer Verstimmung begegnen würde oder wo die Liebe fordert, mit Rat und Teilnahme zu helfen, wird gerne die Erlaubnis erteilt.

Man bedauert, daß die Schwestern die Studien unter erschweren Umständen betreiben und viele Hilfsmittel zu ihrer Fortbildung entbehren müßten.

Ordensfrauen und namentlich solche mit Klausur sind allerdings zurückhaltend im Besuch von Vorträgen, Veranstaltungen und dergl. Dabei mag

ihnen manches entgehen, doch ich gestehe, daß die wissenschaftliche Förderung durch viele besonders populäre Vorträge nicht gar so groß ist und durchaus nicht immer dem Aufwand an Zeit entspricht. Wirklich hochwertige Bildungsmittel aber benützen sie eifrig und hiefür wird ihnen die Erlaubnis meistens ohne Schwierigkeit erteilt. Weit entfernt, der Gründlichkeit des Wissens zu schaden, scheint mir diese Sichtung des Hochwertigen vom Mittelmäßigen sehr geeignet zur Konzentration. Der Vorwurf, als wären ihnen Bücher, Zeitungen und verlässliche neuere Fachliteratur unzugänglich, ist unberechtigt. Die meisten Klosterschulen besitzen die Berechtigung zur Ausstellung staatsgültiger Zeugnisse und unterstehen staatlicher Aufsicht. Dieser Umstand allein schon — selbst wenn nicht eigener Bildungsdrang vorhanden wäre — nötigt sie, sich auf der Höhe der staatlichen Schulen zu erhalten und die Fortbildungsmittel eifrig zu benützen. Was unsere Klosterschule anlangt, so kann ich feststellen, daß nicht die Behelfe fehlen, sondern die Zeit, um die Fülle des Gebotenen zu bewältigen. Vielleicht hat Dr. Birch-Hirschfeld einige ausnehmend schlechte Erfahrungen gemacht. Vielleicht kennt sie eine oder die andere rückständige Ordensfrau. Doch solche Einzelfälle berechtigen nicht zum allgemeinen Urteil. Im Kloster wie in der Welt hängt ungemein viel von der Persönlichkeit ab. Die strebsame, aufgeschlossene Professorin findet hundert Mittel und Wege, ihr Wissen zu bereichern, die weniger regsame bleibt mitten im Überfluß rückständig.

Man vermisste Einzelzimmer für Vorbereitung und Studium.

Dieser Mangel trifft nicht überall zu; häufig haben die Schwestern Einzelzellen; sonst sind gewöhnlich eigene Studierzimmer, Bibliotheken oder Konferenzzimmer vorgesehen. Der Umstand, daß diese von mehreren Schwestern benützt werden, fällt wegen des üblichen Stillschweigens nicht schwerer ins Gewicht, als dies für öffentliche Bibliotheken gilt, welche doch auch von Gelehrten zu intensivster geistiger Arbeit benützt werden. Ist es übrigens der weltlichen Lehrerin vergönnt, ihre Studien immer in tiefster Ruhe zu betreiben? Die Umgebung in einem Privathaus ist der Sammlung oft weniger hold als das Klosterleben mit seinen von der Regel vorgeschriebenen Zeiten des Stillschweigens. Übrigens wird die weltliche Professorin von gesellschaftlichen Pflichten stärker in Anspruch genommen als die Ordensfrau. Wenn Schweigen, Zurückgezogenheit und das Zurücktreten zeitlicher Sorgen der Nährboden großer Gedanken sind, so sind sie auch die rechte Atmosphäre für gedeihliches Studium und die Arbeit an der Jugendbildung.

Politische Interesselosigkeit und Unkenntnis der Zeitströmungen wirft man den Ordensfrauen vor. Sie brächten der Frauenbewegung wenig Verständnis und Anteilnahme entgegen.

In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf unberechtigt. Die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium und zu jenen Berufen, welche durch dasselbe erschlossen werden, ist einer der wesentlichen Punkte der Frauenbewegung. Davon wurden die Mitglieder der Lehrorden zu allererst betroffen. Ordensfrauen waren z. B. die ersten Hörerinnen der Innsbrucker Universität, unterzogen sich als erste den Prüfungen und zeigten sich für das Frauenstudium besonders aufgeschlossen. Dies verdient umso mehr Beachtung, als sie selbst von Seite gutgesinnter, aber stark konservativ eingestellter Katholiken auf abfällige Beurteilung stießen.

Die Teilnahme an den Geschicken des Vaterlandes ist dem Ordensberuf ebenso wenig entgegen, ja das Wissen um die Nöte des Vaterlandes und alle Interessen des Gottesreiches, die auf dem Spiele stehen, wirkt sehr befruchtend; es eröffnet dem Beten, Arbeiten und Opfern der Ordensfrauen weite Perspektiven und feuert sie an, alle ihre Kräfte für die Sache Gottes einzusetzen. Als Erzieherin obliegt ihr überdies die Pflicht, das Urteil der ihr anvertrauten Jugend zu bilden, sie vor schlechten Einflüssen zu bewahren und sie zu opferbereiter Vaterlandsliebe zu erziehen. Wie aber vermöchte man etwas zu vermitteln, was man nicht selbst besitzt? Das Verhalten der Ordensfrauen, auch der klausurierten, bei den Wahlen ist beschämend für viele Katholiken in der Welt, die in ihrer Gleichgültigkeit auf ihr Wahlrecht und damit auf ihren Anteil an der Beeinflussung des Vaterlandes verzichten. Da sieht man alte gebrechliche, kranke, fast lahme Nonnen, gestützt von ihren Mitschwestern, zur Wahlurne herantreten, voll Freude und Eifer, nun auch in etwa zum Wohl des Vaterlandes beitragen zu können.

Es erübrigt noch ein ergänzendes Wort zum Kapitel Gebet. Die Angabe der Betrachtungspunkte ist in Klöstern vielfach nur im Noviziat oder für die Laienschwestern üblich und ist nicht als beengende Bindung gedacht, sondern als Einführung in die Kunst des Betrachtens oder als Erleichterung. Selbst für diese Gruppen von Schwestern unterbleibt die Vorlegung der Betrachtungspunkte des öfteren und nimmt gegebenen Falles nur einen Bruchteil der für die Betrachtung anberaumten Zeit ein. Sollte eine Schwester große Schwierigkeiten haben, sich an die vorgelegten Punkte zu halten, so könnte sie sich wohl bei ihren geistlichen Vorgesetzten die Erlaubnis zu freier Wahl des Betrachtungsstoffes erbitten.

Daß die tägliche Wiederkehr der gleichen mündlichen Gebete die Gefahr gewohnheitsmäßiger und geistloser Verrichtung in sich schließt, ist richtig. Das wurde auch von den Ordensschwestern selbst empfunden. Aus dieser Einsicht entsprangen Bestrebungen neuerer Zeit, das Chorgebet abwechslungsreicher zu gestalten und wo bisher das mariatische Offizium vorgeschrieben war, das Chorgebet enger noch als bisher an die Liturgie der Kirche anzuschließen. Schon ist ein neues Offizium in Vorbereitung, welches diesen Wünschen Rechnung trägt.

Schön sind M. Theresias Ausführungen über den Wert des Gemeinschaftsgebetes, selbst dann, wenn es nicht in allen Einzelheiten verstanden wird. Nichtsdestoweniger wäre es sehr wünschenswert, die jungen Schwestern nach Tunlichkeit in die Sprache der Kirche einzuführen. Viele Ordenshäuser lassen denn auch in der Tat ihrer Ordensjugend Lateinunterricht erteilen; zum mindesten stellen sie den Schwestern zweisprachige Exemplare zur Verfügung, welche neben dem lateinischen Text auch die deutsche Übersetzung bieten. Für die meisten Akademikerinnen ist diese Schwierigkeit schon deshalb gegenstandslos, weil sie schon hinreichende Lateinkenntnisse ins Noviziat mitbringen.

Möchte diese offene Darlegung ein wenig dazu beitragen, Unklarheiten und unbegründete Befürchtungen hinwegzuräumen. Vielleicht auch dürften sie zusammen mit den Ausführungen von Dr. Birch-Hirschfeld und M. Theresias Entgegnungen manchen Vertreter der Ordensgenossenschaften dazu anregen, nicht durch zu engherzige Handhabung der äußeren Formen das Verständnis für die überragenden Werte des Ordensstandes zu verdunkeln. Die Gnade zerstört nicht die Natur. Erst dann, wenn die Übernatur mit einer edlen natürlichen Menschlichkeit zum harmonischen Ganzen sich verbindet, vermag das Ideal des Ordensstandes seine volle Anziehungskraft auszuüben. Erst dann auch wird der Mensch zum wahren Nachbild des göttlichen Meisters voll hinreißender Größe und doch voll edler Natürlichkeit.